KULTURWISSENSCHAFTLICHES INSTITUT ESSEN
INSTITUTE FOR ADVANCED STUDY IN THE HUMANITIES

KWI-Interventionen

N° 2 / 2009

www.kulturwissenschaften.de

Made in Germany

Deutsche Geisteswissenschaften im Prozess der Internationalisierung

von Friedrich Jaeger und Claus Leggewie

Zusammenfassung

Zusammenfassung einer internationalen Tagung des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen im Februar 2008 in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut in der Essener Philharmonie. Die Zusammenkunft wurde gefördert von Pro Geisteswissenschaften, einer Initiative der Fritz Thyssen Stiftung und der VolkswagenStiftung in Verbindung mit der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius sowie mit dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.

Geleitet wurde die Veranstaltung von Claus Leggewie (Kulturwissenschaftliches Institut Essen), Hans-Georg Soeffner (Kulturwissenschaftliches Institut Essen/Goethe-Institut) und Christoph Bartmann (Goethe-Institut). Mit Referaten, Stellungnahmen und Kommentaren beteiligten sich: Georg Bollenbeck (Universität Siegen), Ulrich Herbert (Universität Freiburg), Kenichi Mishima (Tokyo Keizai Universität), Surendra Munshi (Formerly Indian Institute of Management, Calcutta/ Fellow der Bertelsmann Stiftung), Susan Neiman (Einstein Forum, Potsdam), Sandra Richter (Universität Stuttgart), Karl Siegbert Rehberg (Technische Universität Dresden), Thomas E. Schmidt (Die ZEIT), Georg Schütte (Alexander-von-Humboldt-Stiftung, Berlin), Sascha Spoun (Universität Lüneburg) Thomas Steinfeld (Süddeutsche Zeitung), Peter Strohschneider (Wissenschaftsrat, Berlin) und Michael Werz (German Marshhall Fund, Washington D.C.).

Fragestellung

Im 19. Jahrhundert gewannen die deutschen Geisteswissenschaften eine Weltgeltung, die mit ihrer 1914 eingeleiteten und 1933 besiegelten Selbstzerstörung zu Ende ging. Heute stehen sie unter einem starken Wettbewerbsdruck, der nicht nur von den Humanities in der angloamerikanischen Welt ausgeht, sondern auch von anderen Wissenschaftskulturen vor allem in Asien. Müssen die deutschen Geisteswissenschaften „internationaler" werden – und wenn ja, in welcher Hinsicht und Richtung?

1. Das Paradigma der deutschen Geisteswissenschaften

1.1. Deutsche Geisteswissenschaften als Exportgut

Die Herausbildung der deutschen Geisteswissenschaften vollzog sich seit dem frühen 19. Jahrhundert in einem internationalen, vor allem **europäischen Kontext**. Die deutsche Sonderstellung war nicht zuletzt darin begründet, dass den Sphären des Geistes, der Bildung und der Kultur mit dem Aufstieg des **Neuhumanismus** und des **Idealismus** in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Aufgabe der Nationsbildung zuwuchs, die den Deutschen auf politischer Ebene zunächst versagt geblieben war. Die politische Schwäche des liberalen Bürgertums wurde kulturell, im Medium der Geisteswissenschaften, kompensiert. Sozialstrukturell schlug sich dies in dem hohen kulturellen Prestige und elitären Rollenverständnis des **Bildungsbürgertums** nieder. Als soziales Milieu und Resonanzboden kultureller Ideen erodierte es im Laufe des 20. Jahrhunderts zunehmend, in der nationalistisch aufgeheizten Atmosphäre seit dem Ende des 19. Jahrhunderts radikalisierte sich das deutsche Kulturkonzept zu einer **Ideologie des deutschen Weges**.

So konnte sich im Kontext der deutschen Geisteswissenschaften ein Begriff des Geistes und der Kultur ausbilden, dem die Aura des Eigentlichen und Außeralltäglichen zukam und der sich mit Elementen innerweltlicher Transzendenz oder einer ästhetischen Erlösung vom Rationalen anreicherte. Die Geisteswissenschaften wurden zu einem institutionalisierten Vorbehalt gegen die gesellschaftliche und politische Ordnung der Moderne; ihren Restriktionen und Instrumentalisierungen gegenüber postulierte sie das **universelle Reich des Geistes**, der Kunst und der Individualität. Dies erklärt die Ambivalenz zwischen dem Kosmopolitismus und der **weltbürgerlichen** Ausrichtung im Sinne Schillers und Kants, die den Provinzialismus und die Kleinstaaterei der deutschen Verhältnisse durch die erlösende Kraft der ästhetischen und praktischen Vernunft in ein kulturelles Reich der Freiheit und der Persönlichkeit zu transzendieren suchte, und der tragischen Grundstimmung der deutschen Kulturkritik, die angesichts der Entfremdungserfahrungen moderner Gesellschaften ein Krisenbewusstsein zum Ausdruck brachte, das auch die Gründerväter der deutschen Soziologie – Toennies, Simmel, Weber – prägte.

1.2. „Alleinstellungsmerkmale"

Vor diesem Hintergrund bildete sich ein 'Stil' des geisteswissenschaftlichen Denkens heraus, der sich von den im anglo-

amerikanischen Kontext wirksamen Traditionen der **Humanities** abhob. Parallel dazu verband sich der emphatische Kulturbegriff der deutschen Geisteswissenschaften mit einer im internationalen Maßstab einzigartigen Dynamik der Professionalisierung; diese schlug sich nicht nur in einer hochgradigen Ausdifferenzierung und institutionellen Verselbständigung der Fächer nieder, sondern auch in der fachspezifischen **Methodisierung** der Forschungsverfahren. Vor allem darauf beruhte die enorme Forschungsreputation und Faszination der deutschen Geisteswissenschaften, die eine paradigmatische Bedeutung erlangten und zum international attraktiven Vorbild und Erfolgsmodell avancierten.

Der Aufstieg der deutschen Geisteswissenschaften zum „Exportschlager" ist auf fünf Besonderheiten und Stärken zurückzuführen:

a) den ausgeprägten Sinn der deutschen Geisteswissenschaften für kulturelle Vielfalt und Differenz; exemplarisch im Werk Herders, in den vergleichenden Philologien Schlegels oder Humboldts und im historischen Denken des Frühhistorismus. Die Überzeugung, dass in der Vielfalt kultureller Formen etwas übergreifend Menschliches, Gemeinsames und Verbindendes zum Ausdruck komme, also etwas, das allen Ausdrucksformen der Kultur gleichen Wert und Bedeutsamkeit „unmittelbar zu Gott" (Ranke) verleihe, bildete den intellektuellen Funken, der international zündete und weltweit eine neue Diskursformation begründete.

b) den vielschichtigen Begriff des Geistes; der die Gegenstandskonstitution der Geisteswissenschaften prägte und zu heuristisch wie methodisch produktiven Forschungsstrategien operationalisiert wurde. Nicht allein der deutsche Historismus, auch Mentalitätsgeschichte, Wissenssoziologie und Ideologiekritik repräsentieren die in diesem Zusammenhang wissenschaftsgeschichtlich folgenreichen Paradigmen.

c) „Kritik" als Leitprinzip geisteswissenschaftlicher Forschung; Kritik meint zum einen die methodische Reflexion von Geltungsansprüchen im Medium geisteswissenschaftlichen Wissens – etwa im Sinne der historischen Quellenkritik, der Bibelkritik oder auch der Kritiken Kants, zum anderen eine dezidiert geistes- und sozialwissenschaftliche Fundierung politischer Kritik – wie bei der marxistischen Religionskritik, der Gesellschaftskritik der Frankfurter Schule und der historischen Selbstkritik im Sinne einer differenzierten Erinnerungskultur, die die deutsche Verantwortung für die Barbarei des 20. Jahrhunderts zur Geltung bringt.

d) die Hermeneutik; die seit dem frühen 19. Jahrhundert zur methodischen Grundlage geisteswissenschaftlicher Disziplinen aus-

Info

Die Gründerväter der Soziologie

Ferdinand Toennies, 1855-1936, mit seinem Grundlagenwerk „Gemeinschaft und Gesellschaft" (1887) veröffentlichte er das erste deutsche explizit soziologische Werk

Georg Simmel, 1858-1918, in seinem Aufsatz „Das Problem der Soziologie" entwirft Simmel 1894 das Programm der Soziologie als selbständiger Wissenschaft

Max Weber, 1864-1920, postuliert die Werturteilsfreiheit der Wissenschaften, trägt maßgeblich zur Konstituierung der Soziologie als eigenständiger Disziplin bei und treibt ihre Professionalisierung voran

gearbeitet wurde. Vor allem diese „solide Meisterschaft des methodischen Handwerks" (Strohschneider) machte die deutschen Geisteswissenschaften international attraktiv, lange Zeit auch in den USA, wobei ihre tragisch gestimmte Kultur- und Zivilisationskritik dem optimistisch-liberalen, vornehmlich dem Pragmatismus verpflichteten amerikanischen Theoriemilieu entgegenstand und einen dauerhaften Einfluss letztlich verhinderte.

e) den emphatisch aufgeladenen Begriff des Individuums und der Persönlichkeit; der nach den Bedingungen von Individualität und individueller Freiheit in einer modernen Gesellschaft fragt, welche angeblich die Voraussetzungen subjektiver Kultur negiert und eine „Tragödie der Kultur" (Simmel) heraufbeschwört.

„Die Geisteswissenschaft, die Mischung zwischen Heidelberg und Weltgeist, war ein Exportschlager"

1.3. Hegemonie, Niedergang und Normalisierung

Die Geisteswissenschaften waren, bevor man daran dachte, ein **Exportschlager**. Die historisch-hermeneutischen Wissenschaften, die das geistige Erbe ebenso wie den Geist der Zeit in den Blick nahm, genossen eine gewisse Alleinstellung, die attraktiv war für andere Länder. Vermittelt war diese Anziehung über die Leistungsfähigkeit der deutschen Universität, die Forschung und Lehre verband, und die handwerkliche Meisterschaft der Philologien, auch über eine elaborierte Wissenschaftssprache und den Habitus und Stil deutscher Gelehrter. Trotz oder gerade wegen einer gewissen Provinzialität besaßen sie eine hohe Aufmerksamkeit für kulturelle Unterschiede und konnten diese mit universaler Wissensordnung und einer kosmopolitischen Ausrichtung verbinden. Und exakt diese Mischung aus „Heidelberg" und „Weltgeist" konnte in anderen Regionen (angefangen mit den USA) als Entwicklungsressource eingesetzt werden, nicht zuletzt über produktive Missverständnisse teutonischer Wissenschaftskultur.

Dem geisteswissenschaftlichen Denken in Deutschland war freilich die **Absturzgefahr** inhärent. Insbesondere der Nationalsozialismus hatte verheerende Auswirkungen auf die internationale Rolle der deutschen Geisteswissenschaften, mit der erzwungenen Emigration ihrer bedeutendsten Vertreter genau wie mit der teils erzwungenen, teils bereitwilligen Abkopplung von internationalen Weiterentwicklungen innovativer Forschungskonzepte. Exemplarisch war die Rezeptionsgeschichte der deutschen Geisteswissenschaften auch in Japan: Besaßen sie aufgrund ihrer Affinität mit den autoritär geprägten japanischen Herrschafts- und Gesellschaftsstrukturen vor dem Zweiten Weltkrieg in Philosophie, Soziologie, Wirtschaftsgeschichte und Rechtwissenschaften noch eine deutlich wahrnehmbare Vorbildfunktion, so ist ein nennenswerter Einfluss nach 1945 kaum mehr nachweisbar; angloamerikanische Theorieentwicklungen im Zeichen der Humanities machten die US-amerikanischen Universitäten zur neuen Heimat der japanischen Geisteswissenschaften.

Erst seit den späten 1960er Jahren, nicht zuletzt auf Grund einer selbstkritischen Re-

vision, haben die deutschen Geisteswissenschaften wieder Anschluss gefunden an internationale Theorie- und Methodenentwicklungen, was sich heute als **Prozess der Normalisierung** verstehen lässt. Die nach 1945 noch deutlich spürbaren Konturen eines elitären Bildungskonzepts und einer modernitätsfeindlichen Kulturkritik haben sich gründlich abgeschliffen; die Geisteswissenschaften in Deutschland sind Teil einer internationalisierten Diskurslandschaft, deren hohes Leistungs- und Forschungsniveau dabei wieder weltweite Anerkennung findet.

2. Ebenen der Internationalisierung

2.1. Dominanz des Westens oder Multipolarität der Diskurse?

Die wirtschaftliche und kulturelle Globalisierung hat national abgeschottete Wissenskulturen weitgehend aufgelöst. An ihre Stelle sind internationalisierte Forschungsnetzwerke getreten, in denen sich die bisherige Dominanz westlicher Traditionen und Theorieansätze abschwächt. Insofern spiegelt sich im Medium der Geisteswissenschaften nur die kulturelle Vielfalt einer **global** vernetzten Welt. Und sie werden zu Agenturen eines globalen Kulturtransfers, der Wissensbestände und -systeme nicht bloß diffundiert und reproduziert, sondern sie auch von einem lebensweltlichen Kontext in einen anderen zu übersetzen versucht. In diesen Prozessen wirkt eine Dialektik von **Dekontextualisierung und Rekontextualisierung**, in der sich Subjekte und Objekte geisteswissenschaftlicher Transfers kontinuierlich wandeln und aufeinander einwirken.

Welche Rolle können und sollen die deutschen Geisteswissenschaften auf diesem Terrain künftig spielen? Einerseits besteht ob ihrer in vielen Forschungskontexten ausgewiesenen methodischen Stärke und eines ausgeprägten heuristischen Gespürs für aktuelle Problemlagen kein Anlass für Selbstmarginalisierung, weiter setzen sie Standards geisteswissenschaftlicher Diskurse; andererseits kristallisieren sich neue Zentren und Schwerpunkte geisteswissenschaftlicher Forschung jenseits der westlich geprägten Wissenschaftskulturen und Forschungskonzepte heraus. Insbesondere Akteure im pazifischen Raum fordern europäische Deutungskonzepte und die Vorherrschaft der US-amerikanischen Humanities heraus. Und im internationalen Austausch werden euro-amerikanische Universitäten und Forschungsinstitute weniger attraktiv als der **Pacific Rim**.

2.2. Ansätze zur Europäisierung der geisteswissenschaftlichen Forschung

Das mögliche Zurückfallen setzt die Institutionen der deutschen und europäischen Forschungsförderung unter **Reformdruck** und führt bereits zum Ausbau bzw. zur Neuformierung der europäischen Infrastruktur geisteswissenschaftlicher Forschung. Dem liegt die Einsicht zugrunde, dass die weltweite Konkurrenz um die besten Köpfe nicht mehr im nationalen Rahmen organisiert werden kann – gerade angesichts der erheblichen **Finanzierungslücken**, die die europäischen Geisteswissenschaften und Universitäten etwa im Vergleich mit den USA aufweisen. Vor diesem Hintergrund ist für die Zukunft der deutschen Geisteswissenschaften und ihrer

Förderinstitutionen wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft entscheidend, in welchem Umfang sie sich in dem herausbildenden gesamteuropäischen Forschungssystem positionieren können, das der European Research Council (ERC) repräsentiert und vorantreibt. Da nationale Förderinstrumente und -institutionen in eine Art Subsidiaritätsverhältnis zu gesamteuropäisch ausgerichteten Organisationen geraten könnten, rät der Wissenschaftsrat dringend an, sich forschungs- und antragsstrategisch auf diese einzustellen und zuzubewegen.

2.3. Institutionelle Aspekte der Internationalisierung

Damit sich die deutschen Geisteswissenschaften im Wettbewerb um Personen, Inhalte, Ressourcen und Einfluss behaupten können, bieten sich drei Wege an: **erstens** die Beseitigung systeminterner Mängel und Missstände, um die Attraktivität des Ausbildungsplatzes Deutschland für eine globalisierte und kosmopolitische Bildungselite zu erhöhen; **zweitens** die stärkere Partizipation in den internationalen Institutionen der geisteswissenschaftlichen Forschung; **drittens** die aktive Gestaltung der Internationalisierung durch die Ausgründung deutscher Universitäten und geisteswissenschaftlicher Institute ins Ausland.

Beseitigung systeminterner Mängel

Zu den im internationalen Vergleich auffälligsten Mängeln des deutschen Universitätssystems gehört die strukturelle Unterfinanzierung und Geringschätzung der akademischen Lehre, die gerade die Geisteswissenschaften **zu schlecht ausgestatteten Massenfächern** gemacht hat und das in der Forschung stabilisierte Leistungs- und Ausstattungsniveau unterläuft. Beleg dafür ist die im internationalen Maßstab äußerst ungünstige Betreuungsrelation zwischen Lehrenden und Studierenden: Während sie sich an den attraktivsten Universitätsstandorten der Schweiz oder Englands gegenwärtig zwischen 1:7 und 1:12 einpendelt, bewegt sie sich an deutschen Universitäten bei durchschnittlich 1:150. Die mangelnde Attraktivität der akademischen Lehre verstärkt sich noch durch die **Unübersichtlichkeit** vieler Bachelor/Master-Programme, wie sie sich im Bologna-Prozess herausgebildet haben. Aufgrund ihrer fehlenden Einbettung in übergreifende Bedeutungszusammenhänge und Bildungsziele geht von ihnen kaum eine Werbewirkung auf die internationale Studierendenpopulation aus. Um ein engstirniges, in vielen Ausbildungsgängen in Deutschland noch gefördertes Spezialistentum zu vermeiden, sollte deshalb die geisteswissenschaftliche Grundlagenausbildung gestärkt werden, etwa im Rahmen eines Studium Generale- oder Studium Fundamentale-Angebotes.

Info

Studium Generale

An vielen deutschen Universitäten gibt es inzwischen ein Studium Generale-Angebot. Die Lehrveranstaltungen aus den unterschiedlichsten Fachbereichen sind dabei offen für Hörer aller Fakultäten und dienen dem Blick über den Tellerrand des eigenen Studienfaches. So kann sich ein Chemiker beispielsweise mit Philosophie beschäftigen, ein Historiker mit Anatomie und ein Wirtschaftswissenschaftler mit Physik. An den meisten Universitäten ist das Studium Generale freiwillig, an der Privatuniversität Witten-Herdecke dagegen ist die Teilnahme am dortigen Studium Fundamentale Teil der Ausbildung.

Teilhabe an internationalen Institutionen

Dies müsste flankiert werden durch eine deutlich stärkere Einbindung der deutschen Geisteswissenschaften in die **internationale Diskurslandschaft**, zu denen das internationale Fachzeitschriftenwesen und Feuilleton ebenso gehören wie der internationale Buch-, Arbeits- und Drittmittelmarkt. **English only** ist dabei keine Option: Obwohl die Beherrschung der englischen Sprache im Sinne einer neuen Lingua Franca unverzichtbar ist, wäre den Geistes- und Kulturwissenschaften schlecht gedient, wenn die Nationalsprachen einem Monolingualismus zum Opfer fielen. Gerade der enge Bezug der Geistes- und Kulturwissenschaften zu den Lebenswelten ihres Publikums zwingt sie, sich auch in den Sprachen ihres sozialen Umfeldes zu bewegen. Lebendigkeit und Relevanz der Geisteswissenschaften bleiben gebunden an eine Vielfalt von Sprachen, in denen sie Problemlagen formulieren und kulturelle Orientierung zu geben vermögen. Ohne Ausbau des Übersetzungswesens wird diese für die Existenz der Geisteswissenschaften konstitutive Voraussetzung sprachlicher Vielfalt nicht zu erhalten sein. Den Goethe-Instituten, dem DAAD, der Alexander-von-Humboldt-Stiftung und anderen Fördereinrichtungen kommt auf diesem Feld eine mindestens ebenso große Bedeutung zu wie bei der institutionellen Steuerung des wissenschaftlichen Austauschs.

Gestaltung der Internationalisierung

Geisteswissenschaftliche Einrichtungen sollten auch eine Variante der wissenschaftlichen Internationalisierung prüfen, die gegenwärtig vor allem die USA mit der Gründung von Tochteruniversitäten im Ausland vorantreibt. Zum Beispiel in den Golfstaaten sind unter der Schirmherrschaft amerikanischer Topuniversitäten neue **Education Cities** oder **Knowledge Villages** entstanden; auch wenn sie bisher vorwiegend den Wirtschafts- und Naturwissenschaften und technischen Fächern gewidmet sind, strahlen diese Gründungsaktivitäten inzwischen auch auf den Bereich der Humanities aus, wie etwa die weltweit ausgerichteten Initiativen der New York University belegen. Um den Einfluss der deutschen Geisteswissenschaften halten und ihre Forschungsstandards innerhalb einer globalisierten Wissenschaftskultur angemessen zur Geltung bringen zu können, bedarf es also auch des Ausbaus von Kooperationen und Forschungsverbünden mit Universitäten in anderen Teilen dieser Welt.

3. Geisteswissenschaften im Zeitalter der Globalisierung

3.1. Die Infragestellung des epistemologischen Universalismus

Unter politischen Gesichtspunkten war das europäisch-westliche Modell der Geisteswissenschaften, wie noch ein Rückblick in das frühe 19. Jahrhundert zeigen kann, von Anfang an durch eine tiefgreifende **Ambivalenz** geprägt: Auf der einen Seite stiegen die Geisteswissenschaften und ihre Vertreter zu einflussreichen Medien und öffentlichkeitswirksamen Akteuren eines **nation building** auf, mit deren Hilfe die europäischen Staaten und Nationen ein historisch-kulturelles Selbstbewusstsein ihrer jeweiligen Individualität und Besonderheit gewannen. Auf der anderen Seite standen sie auf

der Grundlage eines methodisch-epistemologischen Universalismus, der ihre wissenschaftsspezifische Professionalität begründete und die Objektivität und Wahrheitsfähigkeit ihrer Erkenntnis unterstrich, indem er auf dem vom kulturellen Kontext unabhängigen Geltungsanspruch methodischer Verfahren beharrte – mit Max Weber gesprochen: „Denn es ist und bleibt wahr, dass eine methodisch korrekte wissenschaftliche Beweisführung auf dem Gebiete der Sozialwissenschaften, wenn sie ihren Zweck erreicht haben will, auch von einem Chinesen als richtig erkannt werden muss."

Seither bewegen sich die Geisteswissenschaften in einer strukturellen Spannung zwischen kulturspezifischen Legitimationsinteressen und dem universellen Geltungsanspruch ihrer methodisch-epistemischen Grundlagen. Offenbar bleibt diese Spannung in der gegenwärtigen Internationalisierung erhalten, wie insbesondere das Beispiel der VR China zeigt. Dort dienen die Geisteswissenschaften erneut einer historisch-nationalen Traditionsvergewisserung, somit einer kulturellen Kodierung von **Chineseness**, und zwar unter den Vorzeichen einer weitgehend gelenkten Öffentlichkeit, der nicht allein das Element der freien Rede, sondern auch die kulturelle Autonomie methodisch-wissenschaftlicher Forschung fehlt.

„Geisteswissenschaften zwischen kulturspezifischen Legitimationsinteressen und universellem Geltungsanspruch"

Angesichts dieser politischen Problematik ist offen, wie sich die neue Multipolarität der Diskurse auf die Grundlagen ihres epistemologischen Universalismus auswirken wird oder auch auf den Geltungsanspruch des Kosmopolitismus, der im universellen Anspruch der Menschenrechte zum Ausdruck kommt. Die in diesem Zusammenhang wesentlichste Frage lautet, ob die mit der Geschichte der Geisteswissenschaften bis dato verwobenen universalistisch-kosmopolitischen Denkfiguren als ideologische Herrschaftsinstrumente einer westlichen Moderne in Verruf geraten, weil sie angeblich die Ausbildung einer eigenständigen Nationalkultur und postkolonialen Identität unterlaufen.

3.2. Die ‚Kulturbedeutung' der Geisteswissenschaften

Die politischen und theoretischen Herausforderungen der Geisteswissenschaften im Zeitalter der Globalisierung erfordern die erneute Reflexion ihrer kulturellen Bedeutung bzw. gesellschaftlichen Relevanz. Jenseits positivistischer Genügsamkeit sind sie als kulturelle Medien zu begreifen, in denen sich gesellschaftliche Umbrüche und Transformationserfahrungen reflektieren lassen. Dies erfordert jedoch von ihren Vertretern vor allem die Fähigkeit und Bereitschaft, als **public intellectuals** nach aktuellen Verwerfungen und Problemlagen der Gegenwart zu fragen. Eine solche Ausrichtung kehrt auf epistemischer Ebene zurück zu einer Kulturwissenschaft, deren „ewige Jugendlichkeit" Max Weber einmal in ihrer Ausrichtung auf die spezifische „Kulturbedeutung konkreter historischer Zusammenhänge" fundiert sah. Auch heute, in dem heuristischen Bezug kultur- und sozialwissenschaftlicher Erkenntnis auf die lebenspraktischen Probleme, normativen Orientie-

rungen und aktuellen Notlagen eines Publikums, werden Deutungsleistungen von Geistes- und Kulturwissenschaften als Instrumente der praktischen Handlungsorientierung benötigt.

Erst mit dieser gegenwartssensiblen Orientierung an Problemlagen und Umbrüchen, die den Produzenten und Adressaten der Geisteswissenschaften lebensweltlich 'zuwachsen', ließen sich dann auch die institutionelle Verkrustung und inhaltliche Erstarrung aufbrechen, ebenso die tendenzielle Fixierung auf etablierte Positionen und Personen und die Erschöpfung des geisteswissenschaftlichen Personals in Antrags-, Schreib- und Evaluationsroutinen, wie sie sich derzeit in weiten Teilen des akademischen, vor allem „exzellenz"-bezogenen Betriebes bemerkbar machen. Dies spricht für eine neue Heuristik der Geisteswissenschaften, für ein „**Curriculum für das 21. Jahrhundert**" (Michael Werz), das dem Problemdruck gegenwärtiger Globalisierungskrisen Rechnung trägt.

Ausblick

Für eine „intelligente Internationalisierung" formulieren wir abschließend vier Thesen:

1. Die Geisteswissenschaften müssen sich der kosmopolitanen, global fluktuierenden Bildungselite öffnen, die inzwischen eine der größten Gruppen in den weltweiten Migrationsbewegungen unserer Zeit darstellt. Auf dem umkämpften globalen Markt des wissenschaftlichen Austauschs wird es für die internationale Performanz der deutschen Geisteswissenschaften von großer Bedeutung sein, ob und in welchem Ausmaß es ihnen gelingen wird, diesem hochqualifizierten Milieu (wieder) attraktive Ausbildungs-, Forschungs- und Arbeitsbedingungen zu bieten.

2. Erforderlich ist eine gesellschaftliche Öffnung der Geisteswissenschaften, um ihre Einflussmöglichkeiten auf die Gestaltung von diversen Lebenswelten sicherzustellen oder auszubauen. Dazu gehört auch eine stärkere Diversifizierung von Karrierewegen jenseits der Universität und des wissenschaftlichen Sektors im engeren Sinne; dazu trägt eine Erleichterung des Wechsels zwischen verschiedenen Berufsfeldern im Schnittfeld von Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft bei, wie er in den USA schon länger verbreitet ist.

3. Auch wenn die Geisteswissenschaften ihre kulturelle Bedeutung nicht zuletzt der Tatsache verdanken, dass sie als Instanzen kritisch-distanzierter Selbstreflexion den utilitaristischen Maximen und Nutzenkalkülen ihres gesellschaftlichen Umfeldes ein Stück enthoben sind (und insofern oft eine „brotlose Kunst" bleiben), gibt es Anlass, die ökonomische Bedeutung der Geisteswissenschaften als Faktor im expandierenden **Kultur- und Kreativwirtschaft** herauszustellen, die in Deutschland mittlerweile die Stahl- und Autoindustrie übertrumpfen. Es liegt auch im materiellen Interesse der deutschen Bildungs- und Wissenschaftspolitik, die Voraussetzungen dieser Branche zu fördern

4. Schließlich ist Vertrauen in die Selbstorganisation des „invisible college" (Diana Crane) zu setzen. Von Wissenschaftlern zu verlangen, sie sollten „internationaler" werden, heißt eigentlich Eulen nach Athen tragen –

sie wissen selbst am besten, wo in der Welt interessante und fähige Kollegen tätig sind, die man selbstverständlich liest und kritisiert, mit denen man Korrespondenzen und Kontroversen führt, zumal die **scientific community** heute per E-Mail, Skype und elektronische Publikation leichter denn je erreichbar ist.

Prof. Dr. Friedrich Jaeger ist seit 1998 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen und Geschäftsführender Herausgeber der Enzyklopädie der Neuzeit. Seit 2008 ist er außerplanmäßiger Professor für Neuere Geschichte an der Fakultät für das Studium Fundamentale der Universität Witten/Herdecke.

Prof. Dr. Claus Leggewie ist seit August 2007 Direktor des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen. Seit Dezember 2008 ist der Politikwissenschaftler außerdem Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats „Globale Umweltveränderungen (WBGU)" der Bundesregierung.

Literatur:

Arnswald, Ulrich (Hg.) (2005): Die Zukunft der Geisteswissenschaften, Manutius, Heidelberg.

Böhme, Hartmut u.a. (2000): Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.

Frühwald, Wolfgang u.a. (1991): Geisteswissenschaften heute, Suhrkamp, Frankfurt/M.

Gauger, Dieter-Jörg/Rüther, Günther (Hg.) (2007): Warum die Geisteswissenschaften Zukunft haben! Ein Beitrag zum Wissenschaftsjahr 2007, Herder, Freiburg.

Goldmann, Mario u.a. (Hg.) (2007): Wozu noch Geisteswissenschaften?, BIS, Oldenburg.

Goschler, Constantin u.a. (Hg.) (2008): Arts and Figures: GeisteswissenschaftlerInnen im Beruf, Wallstein, Göttingen.

Heidbrink, Ludger/Welzer, Harald (Hg.) (2007): Das Ende der Bescheidenheit. Zur Verbesserung der Geistes- und Kulturwissenschaften, C.H. Beck, München.

Keisinger, Florian u.a. (Hg.) (2003): Wozu Geisteswissenschaften? Kontroverse Argumente für eine überfällige Debatte, Campus, Frankfurt/M.

Kühne-Bertram, Gudrun u.a. (Hg.) (2002): Kultur verstehen. Zur Geschichte und Theorie der Geisteswissenschaften, Königshausen&Neumann, Würzburg.

Bisher erschienen:

Nº 1: Was kommt nach dem europäischen Wohlfahrtsstaat?

Nº 2: Made in Germany — Internationalisierung der Geisteswissenschaften

Nächste Ausgabe:

N° 3: Wider der Verzweckung von Kindern

Über die KWI-Interventionen:
Mit den vierteljährlich erscheinenden KWI-Interventionen beteiligt sich das Kulturwissenschaftliche Institut Essen aus wissenschaftlicher Sicht an der Debatte über aktuelle Fragen, unter anderem über kulturelle Aspekte des Klimawandels, kulturelle Vielfalt der Weltgesellschaft, kollektive Erinnerung oder soziale Verantwortung. Das KWI verfolgt damit einen diskursiven Ansatz bei der Suche nach Antworten und Lösungen für gesellschaftlich relevante Fragen. Die in einer KWI-Intervention vertretenen Positionen geben die Meinung der AutorInnen wieder.

Über das Kulturwissenschaftliche Institut Essen (KWI):
Das Kulturwissenschaftliche Institut Essen ist das Forschungskolleg der Universitätsallianz Metropole Ruhr (UAMR), zu der sich die Universitäten Bochum, Dortmund und Duisburg-Essen zusammengeschlossen haben. Seine Aufgabe ist die Förderung hervorragender interdisziplinärer Forschung in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften mit regionalen, nationalen und internationalen Partnern. Durch seine Veranstaltungen sucht das KWI den Dialog mit einer breiteren Öffentlichkeit, es unterhält enge Partnerschaften mit Kultureinrichtungen und Medien.

Impressum

© Kulturwissenschaftliches Institut Essen (KWI), Goethestraße 31, 45128 Essen
Telefon +49 201 7204-0, Fax +49 201 7204-111, kwi@kwi-nrw.de
Verantwortlich i.S.d.P.: Claus Leggewie, Direktor des KWI
Redaktion: Isabelle De Bortoli, Freie Redakteurin, Magdalena Schaeffer, KWI
ISSN 1868-8667
Weitere Informationen unter: **www.kulturwissenschaften.de**
Mai 2009